

Ein „literarischer Gigant in Journalistenjacke“ Simon Carmiggelts zeitlose *cursiefjes*

Frederike Zindler

Der niederländische Autor Simon Carmiggelt (1913–1987) war, so urteilte der Literaturkritiker Arjen Fortuin in einer Rezension des neuen Bündels *Carmiggelt gedrukt*, ein „literarischer Gigant in Journalistenjacke“.¹ Carmiggelt schrieb seine *cursiefjes* von 1946 bis 1987 und veröffentlichte sie in verschiedenen Tages- und Wochenzeitungen. Das Werk des „Journalisten“ umfasst, nach unterschiedlichen Schätzungen, zwischen 9.000 und über 10.000 dieser Glossen. Noch zu Lebzeiten, aber auch nach seinem Tod wurden sie in jährlich mindestens einem Sammelband publiziert. Ein *cursiefje* ist ein kurzes, humoristisches Prosastück, das in Zeitungen abgedruckt wurde. Seinen Namen verdankt das *cursiefje* der Tatsache, dass die Stücke meist kursiv gesetzt wurden. Heutzutage würde sie wohl noch am ehesten als Kolumne oder Glosse bezeichnen. Auch wenn es mehrere Schriftsteller gibt, die derartige Kolumnen schrieben, gilt Carmiggelt gemeinhin als der „Schöpfer“ des *cursiefje*.² Er hat seine *cursiefjes* der Journalistik enthoben und auf ein literarisches Niveau gebracht, das vor und nach ihm noch kein anderer erreicht hat und für das ihm 1974 der P.C. Hooftprijs, der renommierteste Literaturpreis der Niederlande, verliehen wurde.

Carmiggelt war der meistgelesene Kolumnist der Niederlande, und das über drei Jahrzehnte lang. Zu seinem Erfolg trugen zahllose Auftritte in Radio und Fernsehen bei. Bereits als Jugendlicher hatte er in Den Haag, seiner Geburtsstadt, Erfahrungen bei der Schülerzeitung gesammelt. 1944 zog er nach Amsterdam und fand dort nach Kriegsende mit *Het Parool*, einer Zeitung, die als sozialdemokratisches Widerstandsblatt gegründet worden war und nun legal weitermachte, ein Forum für seine *cursiefjes*. *Het Parool* war für die Amsterdamer jahrzehntelang „die krant die altijd zoveel papier om zijn Kronkels heen doet.“³ Der Journalist, der selbst im Widerstand gewesen war, nannte sich dort selbst „Kronkel“, nach einem Comic von Jeanne Roos. Ihr Kronkel war ein

1 Fortuin, Arjen, „Literaire reus in journalistenjas 100 jaar. Maak kennis met al die typische Carmiggeltmannen“, in *NRC Handelsblad* (07.10.2013).

2 van Bork, G.J./Delabastita, D./van Gorp, H./Verkruysse, P.J./Vis, G.J., „cursiefje“, in *Algemeen letterkundig lexicon*, Online-Version der DBNL (http://www.dbnl.org/tekst/dela012alge01_01/dela012alge01_01_00766.php).

3 Zitat gefunden in de Rooy, Max, „Het gesprek tussen Simon Carmiggelt en Gerard Reve“, in *Hollands Diep* (22.11.1975).

Wurm, der regelmäßig aus der Erde hochschaute, nur um schnell wieder abzutauken und unter der Erde die soeben gewonnenen Eindrücke zu verarbeiten. So wie der Wurm arbeitete auch Carmiggelt: Bei seinen *cursiefjes* handelt es sich um Momentaufnahmen aus dem Alltagsleben, die gerade eben nicht alltäglich sind. Es geht um Momente der Ruhe, des Ausbrechens aus der Hektik des Lebens, deren Ausgang fast immer humorvoll ist und manchmal auch nachdenklich stimmt. Carmiggelt stilisiert die Wirklichkeit, und es entsteht eine Montage aus Figuren und Orten, die dem Leser so authentisch erscheint, dass dieser sich selbst oder andere in den Figuren wiedererkennen kann. Dies macht einen Großteil seines Erfolgs aus. Auffällig ist auch, dass diese Figuren nie *en detail* beschrieben werden. Stattdessen evoziert Carmiggelt den Charakter oder das Aussehen einer Figur durch knappe, doch sehr präzise Bilder, Vergleiche oder Handlungsmuster, durch die der Leser die Eigenarten der Figuren quasi „erspüren“ kann. Eine eigentlich immer, wenn auch manchmal nur am Rande auftretende Figur ist die des Ich-Erzählers, der sich als scharfer Beobachter zu erkennen gibt und durch den die *cursiefjes* eine gewisse Kontinuität erhalten.

Humor

Carmiggelts Humor lässt sich nur schwer vergleichen. Er war ein Freund und Fan des flämischen Autors Willem Elsschot sowie des niederländischen Autoren-Brüderpaars Gerard und Karel van het Reve. Zudem bewunderte er Kurt Tucholsky. Auf Elsschot war Carmiggelt auf einem Büchermarkt in seiner Geburtsstadt Den Haag gestoßen. Als Fan von Jan Greshoff war ihm Elsschots *Een ontgoocheling* aufgefallen, zu der Greshoff eine Einleitung verfasst hatte. In Elsschot, dessen Buch er in einem Zug auslas, hatte er seinen „literaire vader“ gefunden, den er ab da voller Eifer imitierte.⁴ Im März 1948 lernten beide sich auch persönlich kennen und Carmiggelt gab seinem Vorbild ein Exemplar von *Honderd dwaasheden*, einer der ersten Sammlungen seiner Kolumnen. Elsschots Urteil war positiv, wenn auch nicht so tiefgründig, wie Carmiggelt es sich erhofft hatte. Bis zu Elsschots Tod 1960 blieben beide befreundet.

Die Freundschaft mit Gerard Reve war übrigens weniger offensichtlich. so urteilte Reve über seinen Bekannten einst: „Simon is een grot talent. Ik ben een genie.“⁵ Und etwas versönllicher fügte er hinzu: „Niks aan de hand, maar ik zeg eigenlijk: jij bent een zéér groot talent. [...] Ik bedoel: hij is bijna net

4 Zitat gefunden bei Witteman, Sylvia/van den Bergh, Thomas, *S. Carmiggelt. Een levensverhaal*, Amsterdam/Antwerpen 1998, S. 43.

5 Carmiggelt, Simon, „Er zijn mensen die werkelijk sneuvelen en anderen die de hand gaan drukken aan de nabestaanden“, in *Humo* (23.12.1982).

zo'n groot schrijver als ik; het scheelt haast niks.”⁶ Und das traute sich Reve zu Carmiggelt, seinem ehemaligen Mentor bei *Het Parool*⁷, zu sagen.

Die Sprache der *cursiefjes* wirkt auf den ersten Blick, wie auch die Struktur der Erzählung, eher schlicht. Was so „arglos“ hingeworfen wirkt, erweist sich auf den zweiten Blick jedoch als äußerst raffiniert. Carmiggelts Wortwahl ist besonders lebendig. So verwendet er viele Adjektive und Vergleiche, die man als Leser nicht erwarten würde, durch die man die Situation jedoch sofort erfasst. Sein Wortschatz ist zudem oft ein wenig archaisch und konservativ und spiegelt die Umgangssprache Amsterdams wider, was eine deutsche Übersetzung an manchen Stellen knifflig macht. Vielleicht auch deswegen hält sich hartnäckig das Gerücht, dass Carmiggelts Werk altmodisch sei.

Schließlich bleibt noch die schwierigste Frage, nämlich die nach den Themen der *cursiefjes*. Angesichts ihrer großen Bandbreite und des langen Zeitraums, über den hinweg sie erschienen sind, ist es nicht verwunderlich, dass es kaum möglich ist, wiederkehrende Themen zu benennen. Kinder, alte Menschen, Katzen, Kneipen und Amsterdam tauchen als wiederkehrende Themen aber immer wieder auf. Carmiggelt sagte selbst, dass er Reklame für die Menschheit machen und sie in ihrer Allgemeinheit darstellen wolle, was zeigt, dass sich sein Werk nicht auf diese paar Themen reduzieren lässt. Zu Beginn seiner Karriere hatte er mit einem Zeitungsredakteur die Vereinbarung getroffen, niemals Politik oder das aktuelle Tagesgeschehen zu behandeln. Dadurch waren und sind seine *cursiefjes* zeitlos.

Deutsche Übersetzungen

Neben einigen, mehr als zwanzig Jahre alten Übersetzungen in andere Sprachen (fünf ins Englische, zwei ins Italienische sowie jeweils eine ins Indonesische, Spanische, Bulgarische und Russische) erschienen zwischen 1954 und 2009 insgesamt elf Übersetzungen ins Deutsche: *Alles für die Katz* (1954), *Mach dir nichts draus* (1954), *Abenteuer mit Kindern* (1955), *Pariser Souvenirs* (1956), *Hohe Schule* (1958), *Einfach unerhört* (1959), *Von Katzen und kleinen Kindern* (1961), *Die Kunst, Großvater zu sein* (1969), *Die Kunst, stillvergnügt zu sein* (1970), *Heiteres aus Amsterdam* (1980) und *Die geschenkte Katze* (2009). Die meisten Übersetzungen stammten von Johannes Piron (*Mach dir nichts draus* 1954, *Abenteuer mit Kindern* 1955, *Pariser Souvenirs* 1956, *Hohe Schule* 1958, *Einfach unerhört* 1959, *Die Kunst Großvater zu sein* 1969 und *Die Kunst stillvergnügt zu sein* 1970) und Theodor und Jutta Knust (*Alles für die Katz* 1954 und *Von Katzen und kleinen Kindern* 1961 in Zusammenarbeit mit Piron).

6 Ebd.

7 Vgl. Abrahams, Frits, „Simon Carmiggelt – Gerard Reve: een vriendschap“, Lesung in der Openbare Bibliotheek Amsterdam (30.11.2007), online eingesehen unter <http://vorige.nrc.nl/redactie/doc/carmiggelt-reve.pdf> (20.03.2016).

Einige der frühen Übersetzungen aus den fünfziger Jahren wurden in den folgenden Jahren wiederaufgelegt oder erschienen, in anderer Zusammenstellung, unter einem neuen Namen – so geschehen bei der jüngsten Übersetzung *Die geschenkte Katze* (2009), für die Manfred Plinke die alten *Poespas*-Übersetzungen der Knusts aus den Fünfzigern aufarbeitete. Problematisch ist jedoch, dass dabei die alten, z.T. auch nicht sehr guten, Übersetzungen nicht aktualisiert wurden und dadurch etwas angestaubt wirken. Zudem wurden die Abenteuer mit Kindern etwa mit dem Untertitel ‚Heitere Kurzgeschichten‘ vermarktet, ein Stempel, der die hohe literarische Qualität sicherlich nicht überzeugend wiedergibt.

Gemein haben ebenfalls alle deutschen Sammelbände eine geringe thematische Breite. Bücher, die dem Titel nach ausschließlich (kleine) Kinder oder Katzen behandeln, sprechen eben auch nur ein begrenztes Publikum an. Und der Band, der *Heiteres aus Amsterdam* verspricht, informiert nicht etwa humorvoll über die Stadt und ihre Bewohner, sondern ist eine freie Übersetzung des Titels *Vroeger kon je lachen* (1977), in dem *cursiefjes* zu verschiedensten Themen gebündelt sind. Wenigstens handelte es sich bei diesen 1990 erschienen Übersetzungen um neue von Marga E. Baumer und nicht um die alten Übersetzungen der fünfziger und sechziger Jahre.

Darüber hinaus gibt es noch mehr Probleme bei den alten Übersetzungen. In den Übersetzungen aus den fünfziger und sechziger Jahren wurden Gulden zu Mark und niederländische Namen einfach durch deutsche Varianten ersetzt. Dies ist nicht mehr zeitgemäß und zudem dürften dem deutschen Leser die Niederlande doch so nah sein, dass er gerade diese *couleur locale* nicht nur verstehen, sondern auch wertschätzen kann. Das größte Manko bei einigen der bestehenden Übersetzungen ist jedoch die Tatsache, dass eine Reihe von, oftmals schwierig zu übersetzende Stellen, einfach gar nicht übersetzt wurden. So finden sich noch 1980 in *Heiteres aus Amsterdam* Stellen, die brutal gekürzt wurden, wodurch die *cursiefjes* einiges an Charme eingebüßt haben.

Ein Beispiel: In der Glosse „Gemüse“⁸, in der der Ich-Erzähler mit einem Bewährungshelfer eine Prostituierte besucht, deren Sohn der Bewährungshelfer eigentlich sucht, bietet die Dame den Herren eine Tasse Kaffee an, woraufhin diese eintreten. In der deutschen Übersetzung heißt es: „Als wir in ihrem Zimmer saßen, begann der Bewährungshelfer: ...“, während man im Niederländischen ganz nebenbei noch etwas über den Kaffee und die Haushaltsqualitäten der Dame erfährt: „Toen het voor ons stond, tot de knieën in de suiker, begon de reclasseerder: ...“. Also in etwa: „Als sie [die Tasse Kaffee] vor uns stand, und der Löffel im vor Zucker strotzenden Kaffee stecken blieb, begann der Bewährungshelfer: ...“. Gerade solche unerwarteten Wendungen machen einen Gutteil des Stils von Carmiggelt aus. Als der Bewährungshelfer einen Vorschlag für eine Stelle macht, um dem Sohn der Dame zu helfen, steht dort im Niederländischen: „Hij legde het als een voorstel op tafel, naast de schemerlamp

8 In *Heiteres aus Amsterdam*, München/Wien 1980, S. 27-30.

met de pierrot. Ze keek ernaar en op haar goedhartig gezicht kwam een wat peinzende uitdrukking.” Auf Deutsch ist jedoch nur zu lesen: „Sie betrachtete ihn, und in ihr gutmütiges Gesicht trat ein etwas grüblerischer Ausdruck.” Die eigentliche Entsprechung wäre jedoch: „Er legte es wie ein Angebot auf den Tisch, neben die Schirmlampe mit dem Pierrot. Sie betrachtete es, und auf ihr gutmütiges Gesicht trat ein etwas nachdenklicher Ausdruck.“ Solche Verkürzungen und Weglassungen in der Übersetzung sind nicht nur handwerklich bedenklich (und gelten heutzutage allgemein als verpönt), sondern sie zerstören vor allem die wohlkalkulierte Wirkung seiner Texte auf den Leser. Daher zeigen die nun folgenden Abschnitte nicht nur Carmiggelts Themenbreite, sondern auch, wie man seinen Geschichten heute ihre allgemeingültige Aktualität in Übersetzungen wiedergeben könnte.

Familienmensch und Tierliebhaber

Carmiggelt war ein herzlicher Mensch, der seine Familie und seine Katzen liebte und diese Liebe in vielen Geschichten verarbeitete. Besonders stolz war der „favoriete grootvader van Nederland“ auf seine Enkel, deren Episoden viele Seiten füllen.⁹ In „Vruchtbaarheid“ zum Beispiel erzählt ein stolzer Opa Carmiggelt in der Kneipe eine Anekdote von seinem zuckersüßen Enkel, bis, ja bis er von einem ‚professionellen‘ Großvater eines Besseren belehrt wird:

„Naast mij aan de tapkast stond een aan de slapen grijzende man die geen habituele zwijger was en vrolijk twinkelende ogen vertelde: ‘Ik ben gisteren met mijn kleinzootje in ’t Rijksmuseum geweest. En gelachen dat ik heb! We komen in die zaal waar dat kleine zelfportret van Rembrandt staat, u weet wel, hij staat er op met zo’n enorme blonde kuif. Toen zegt me kleinzootje: “Kijk eens, opa, een Rolling Stone.”’

We lachten.

Toen ik net op het punt stond er een troef van mijn éigen kleinzoon bovenop te dreunen – want breek opa’s op dit punt de bek niet open – vroeg een grote, indrukwekkende grijsaard die, aan mijn andere zijde achter zijn glas stond als een gevallen en daarna vergeten apostel, met schorre stem en zonde rzelfs maar ’n glimlach aan de vrolijke prater: ‘t Is zeker uw eerste?’

‘Hoe bedoelt u?’

‘Uw eerste kleinkind,’ zei de oude.

De heer knikte blij. En de zeer oude man knikte óók, maar meer op de manier van iemand, die een veronderstelling ten overvloede hoort bevestigen. ‘Ik heb elf kinderen, zesentwintig kleinkinderen en zeven achterkleinkinderen,’ sprak hij. Hij serveerde de volzin rustig uit. De kroeg scheen opeens te klein voor zoveel vruchtbaarheid.[...]”¹⁰

9 de Vos, Alexandra, „Monument van een late liefde”, in *De Standaard* (13.02.2009).

10 Carmiggelt, Simon, „Vruchtbaarheid”, in *Kroeglopen* 2, Amsterdam 1974, S. 21.

Carmiggelt observiert das Gespräch zwischen den Großvätern weiter und zeigt seinem Leser, dass auch ein mehrfacher Opa Probleme haben kann. Das Image des ‚perfekten‘ Opas baut er langsam auf, nur um es anschließend zu zerstören, indem er den Opa berichten lässt, wie er vor lauter Kinder seinen eigenen Enkel nicht mehr wiedererkennt und dessen Geburtstag ruiniert, indem er dem verkehrten Kind das Geschenk überreicht. Die vollständige Übersetzung¹¹:

Fruchtbarkeit

Neben mir an der Theke stand ein an den Schläfen ergrauender Mann, der normalerweise kein Schweiger war und mit vor Glück funkelnden Augen erzählte: „Ich bin gestern mit meinem Enkel im Rijksmuseum gewesen. Was hab ich gelacht! Wir kommen in den Saal, wo das kleine Selbstporträt von Rembrandt hängt, Sie wissen schon, er hat da drauf so eine riesige blonde Tolle. Da sagt mein Enkel: ‚Guck mal, Opa, ein Rolling Stone.‘“

Wir lachten.

Als ich gerade an dem Punkt angelangt war, einen Trumpf von meinem eigenen Enkel draufzusetzen – denn Opas darf man auf sowas nicht ansprechen –, fragte ein großer und Eindruck erweckender Greis, der wie ein gefallener und danach vergessener Apostel an meiner anderen Seite vor seinem Glas stand, den fröhlichen Erzähler mit heiserer Stimme und ohne auch nur den Anflug eines Lächelns: „Es ist bestimmt ihr Erstes?“

„Wie meinen?“

„Ihr erstes Enkelkind“, sagte der Alte.

Der Herr nickte freudig. Und der sehr alte Mann nickte auch, aber mehr auf die Art von jemandem, dessen Behauptung überflüssigerweise bestätigt wurde.

„Ich habe elf Kinder, sechsundzwanzig Enkel und sieben Urenkel“, sagte er. Er servierte den Hauptsatz voller Ruhe. Die Kneipe schien auf einmal zu klein für so viel Fruchtbarkeit.

„Papperlapapp“, sagte der Anfänger-Opa schüchtern.

Ich hielt mich mit meinen beiden im Hintergrund, wie ein Maler, der schweigt, wenn der Meister spricht.

„Es ist schon was Schönes – Kinder, Enkel, Urenkel“, fuhr der alte Mann fort. „Aber wenn man so viel hat, kann man schon mal an die Decke gehen. Denn man kann sie einfach nicht mehr alle auseinander halten. Ich zumindest nicht. Ich bin neunundsiebzig, und dann beginnt es da oben doch ein bisschen nachzulassen.“

Er tippte sich leicht an den grauen Kopf.

„Bei Frauen ist das wieder was anderes“, sagte er. „Das macht die Natur, glaube ich. Sie sind darin jedenfalls viel geschickter. Aber meine Frau

11 Übersetzung der Verfasserin von Carmiggelt, Simon, „Vruchtbaarheid“, in *Kroeglopen 2*, Amsterdam 1974, S. 21-23

ist vor zwei Jahren leider gestorben. Als sie noch da war, hat sie mich immer an alle erinnert. Dann hat sie gesagt: ‚Wir gehen heute Mittag kurz zu Henk und Marie, denn Jopie hat Geburtstag.‘ Jopie ist einer der sechsundzwanzig. Ich hatte in dem Moment kein Bild vor mir, aber ich wusste zumindest: Wir besuchen Jopie.“

Er seufzte und nahm einen Schluck.

„Sie ist nicht mehr“, sagte er. „Und jetzt hängt bei mir so ein Geburtstagskalender auf dem stillen Örtchen, und meine Töchter und Schwiebertöchter rufen mich auch noch einen Tag vorher an. Und meine Ur-Schwiebertöchter – heißen die so? – machen das auch. Dann höre ich: ‚Hier ist Monique.‘ Dann denke ich schon mal: Wer ist denn nun wieder Monique? Aber gut, sie warnen mich vor. Und sie kaufen auch das Geschenk von Opa. Oder Uropa. Denn mit dem ganzen Mist, den sie heute in Spielzeugläden verkaufen, kann ich nichts anfangen. Früher war es einfach. Da gab man einem Jungen einen Werkzeugkasten und einem Mädchen eine Puppe. Aber jetzt funktioniert alles elektrisch und macht Lärm und leuchtet, nein, das ist mir zu hoch. Aber das machen die Mütter dann schon. Meine Geschenke. Sie drücken mir noch an der Tür ein Päckchen in die Hand. Ich muss es dann nur noch abgeben. Ich weiß nicht mal, was drin ist. Und wenn sie es ausgepackt haben, weiß ich immer noch nicht, was es ist. Aber...“

Er schloss kurz seine müden Augen.

„Dabei vermisse ich meine Frau so“, sagte er. „Sie wusste es genau. Sie hat mich begleitet. Aber nun komme ich in so ein Zimmer, und dann ist da ein ganzer Haufen Kinder, und sie feiern eine Geburtstagsparty. Aber wer ist nun Jopie oder Keesje oder Jan Jaap? Und wenn du mir eine Klinge an den Hals hältst, ich weiß es nicht. Die Kinder verändern sich ständig. Jetzt habe ich also das System, dass ich bei der Tür warte, bis einer auf mich zukommt. Der ist dann das Geburtstagskind. Den nehme ich auf den Arm und drücke ihn, und dem gebe ich auch das Päckchen.“

Er schüttelte trübe den Kopf.

„Letzte Woche habe ich das wieder gemacht“, sagte er. „Und ich habe mir den Falschen gepackt. Der war gar nicht von mir. Aber er kam nun mal als Erster zu mir, also dachte ich, das ist er. Und ich drücke ihn und gebe ihm das Päckchen, und er wollte es auch nicht mehr zurückgeben, und das echte Geburtstagskind am Heulen, war ja klar. Und meine Schwiebertochter war richtig wütend.“

Er schwieg.

Der Herr und ich schwiegen auch. Und blickten starr in die Zukunft.

Doch Carmiggelt konnte sich nicht nur für Menschen und ihre Eigenarten begeistern, sondern auch für Tiere, die oft menschlicher waren als die Menschen selbst. So fragte sein Herausgeber ihn einmal, ob er sich eigentlich bewusst sei, dass seine Katzen, denen er mehr als nur ein Bündel widmete, doch *nur Tie-*

re seien.¹² Noch mehr Charakter als den Katzen verlieh er allerdings Pferden und Hunden. Vor allem letztere vereinten Humor und Tragik in sich, wie es ein menschliches Schicksal kaum besser könnte:

Ein Hund¹³

Als der Kellner mir gerade ein Glas gebracht hatte, erhob sich ein großer, schwarzer Hund, der neben der Theke lag, und kam zu mir, um mich zu beschnüffeln. Er trug kein Halsband – war nackt und dreckig – und seine Augen schauten mich in einer hungrigen Erwartung an, die ich nicht erfüllen konnte, denn zu Genever werden nun mal keine Kekse gereicht.

„Ich *habe* nix“, sagte ich und wollte meine Hand auf seinen Kopf legen. Doch er zuckte zurück als wenn er gelernt hatte, Hände mit Schlägen in Verbindung zu bringen. Während ich mich mit seinem Misstrauen abfand, öffnete sich die Tür, und zwei Männer in schwarzer Kleidung, die sie – man sah es ihnen an – gerne ausgezogen hätten, kamen herein.

„Und, wie war’s?“, fragte die füllige Wirtin. Ihr Mann stand matt an ihrer Seite und hielt sich mehr schlecht als recht, wie ein sich anlehnendes Reihenhaus.

„Wir haben Jan ordentlich unter die Erde gebracht“, sagte der eine Mann, ein plumper Vater und Ehemann, der den Kopf immer wie ein Held in den Nacken warf. „Und eine ordentliche Ansprache hat es auch gegeben.“

„Die hat sein Bruder gehalten“, ergänzte der andere Mann.

Er sah hauptsächlich dösig und bedrückt aus, wie einer, der durch die Hölle gegangen war, sich jedoch dort so schlecht umgesehen hatte, dass er jetzt nur noch erzählen konnte, wie schön warm es dort gewesen war.

„Mozemaker war auch da“, sagte der erste, wobei er bei seinem pathetischen Ton blieb. „Weißt du, was ich ihm gegeben hab? Die Hand. Ich hab gesagt: ‚Mozemaker, was auch immer zwischen uns vorgefallen ist, hier ist meine Hand. Am Grab von Jan gebe ich dir jetzt meine Hand.‘ Denn für uns Menschen zählt doch auch nur das Hier und Jetzt.“

Er trank aus. Der Hund, der einige Zeit an seiner Kniekehle geschnüffelt hatte, kehrte unbefriedigt zurück und ließ sich neben mir nieder.

„Und doch glaube ich nicht, dass Jan ganz weg ist“, sagte der Bedrückte. „Gut, er ist weg, klar. Natürlich. Aber... nimm doch nur mal mich selbst. Wenn mir nun morgen etwas zustößt – das kann ja sein, das kann mir passieren, das kann dir passieren...“

Er schlug dem Wirt auf die Schulter, der mit einem *speak for yourself*-Gesicht zurückwich. Ernsthaft fuhr er fort: „Nein, wenn ich morgen einfach einschlafen und nicht mehr aufwachen würde, ich glaube nicht,

12 Vgl. Carmiggelt, Simon, „Schrijven over katten“, in *Poespas* (1952) [=Vorwort].

13 Übersetzung der Verfasserin von Carmiggelt, Simon, „Een hond“, in *Kroeglopen 1*, Amsterdam 1973, S. 25-27.

dass ich dann weg wäre. Das kann nicht sein. Ich komme wieder. In einer Gestalt. In was für einer Gestalt, das kann ich nicht sagen. Aber ich *komme* wieder.”

Er sah sich um, als wollte er sagen: „Mich seid ihr so schnell nicht los.“ Ungerührt sagte der Wirt: „Das sagen sie alle. Aber wer weiß das schon? Und ob Jan nun so gerne nochmal will. Er wirkte immer fröhlich, immer. Aber ob er es auch war... ich weiß es nicht.“

„Man kann einem Mann zwar vor den Kopf gucken, aber nicht hinein“, sagte die Frau geistreich und machte eine wegwerfende Handbewegung. Der Hund erkannte darin eine Geste, die Futter versprach, sprang auf und lief hinter die Theke.

„Wollen? Jan hat nichts zu wollen“, sagte der Mann.

„Er kommt einfach wieder. Wie auch immer.“

„Nun hören Sie mal“, rief die Wirtin, „ob Sie wohl ein bisschen auf Ihren Hund achten könnten?“

„Er gehört mir nicht“, antwortete ich.

„Wem gehört er dann?“

Es wurde herumgefragt, doch niemand erhob Anspruch auf ihn. Er war einfach so ein Solo-Hund, der mit einem der Besucher hereingehuscht war.

„Nach dem Tod kann man jede Gestalt annehmen“, sinnierte der bedrückte Mann. „Die eines Menschen... die eines Tieres...“

Er sah zu dem Hund. Und dann zum Wirt, dessen Blick zweifelnd wurde.

„Ich *behauptete* gar nichts“, sagte er.

In einer schweren Stille starrten nun alle den Hund an, der das Interesse mit einem misstrauischen Blick beantwortete.

„Lass uns noch einen trinken“, sagte der große Mann, seinen Kopf nach hinten werfend. „Und lass das Vieh da sitzen. Er tut doch keinem was.“

Ein Alkoholiker in Amsterdam

Beide Neuübersetzungen zeigen neben dem Familienmenschen und Tierliebhaber auch eine andere Facette Carmiggelts: Er hielt sich gerne in Kneipen auf. Dies tat er nicht nur zum Beobachten und Schreiben, sondern auch weil er selbst dem Alkohol zugetan war. Amsterdam, sein Wohnort, diente ihm als Dekor für seine Geschichten und insbesondere die Amsterdamer Kneipen tauchten immer wieder auf. Er war Stammgast im Continental Bodega auf dem Damrak, Hoppe auf dem Spui, Casa Blanca auf dem Zeedijk und De Kring am Kleine-Gartmanplantsoen.¹⁴ Dennoch waren die Kneipen in seinen Geschichten nie

14 Vgl. Holman, Theodor, „De stad als decor van Simon Carmiggelt“, in *Het Parool* (23.12.1989).

konkret greifbar: Selten nannte er Orte oder Namen, oder gar Details, anhand derer man einen Ort hätte wiedererkennen können. Gerade dadurch war der Wiedererkennungswert hoch, denn wohl jeder Leser kennt sie, diese schummrigen, doch gemütlichen Eckkneipen, in denen die kleinen Leute nach der Arbeit ein- und ausgehen und sich ein paar Bier und ein nettes Gespräch gönnen. Ohne es bewusst wahrzunehmen, sind einem als Leser Carmiggelts Kneipen und die Menschen darin direkt vertraut.

Wie tief seine Zuneigung zum Alkohol und den Amsterdamer „cafés“ war, bewiesen die Bündel *Kroeglopen* (1962) und *Kroeglopen 2* (1965), die im Abstand von nur drei Jahren erschienen. Der Alkoholiker wusste genau, worüber er schrieb: „De geheelonhouders hebben gelijk, maar alleen de drinkers weten waarom.“¹⁵ War er selbst betrunken, tanzte er auf Tischen und sang sozialistische Lieder. Doch seine gute Laune konnte auch genau so schnell wie sie gekommen war, wieder umschlagen in Menschenhass und Aggressionen. Seine Frau Tiny versuchte immer wieder, ihn vom Alkohol abzubringen, und scheiterte. Der „Andere“, der Trinker, der in Carmiggelt wohnte, war fast immer stärker – doch nur fast:

Der Andere¹⁶

Heute Morgen hatte ich enorme Lust, mich zu betrinken. Haben Sie das auch manchmal? Kommen Sie schon, keine falsche Scham, wir sind unter uns. Oh, Sie haben das nie. Na gut, dann höre ich auf damit. Ich für meinen Teil habe das öfter, und ich weiß nicht genau, woher das kommt. Man schlendert einfach aus dem Haus und merkt es sofort: Heute muss ich aufpassen. Heute Morgen hatte ich das. Es standen lauter interessante Termine in meiner Erfolgsagenda, aber ich spürte tief im Innern, dass es nichts werden würde.

„Los, jetzt aber schnell an die Arbeit“, sagte ich zu mir selbst.

„Ein Schnäpschen wird schon drin sein“, sagte der Andere.

Kennen Sie das auch? Dass ein Anderer in Ihnen lebt, eine Person, die Ihnen eigentlich nie vorgestellt worden ist? Aber er *ist* immer da. Manchmal sitzt er wochenlang in meiner Seele und liest Dickens, aber auf einmal, eines Tages, wird er aktiv, mischt sich überall ein und beginnt zu stören.

„Ins Büro!“, verlangte ich mit der ratlosen Energie eines Reiseführers. Doch der Andere lenkte meine Beine, so dass ich nicht geradeaus ging, sondern nach links abbog.

„Na gut, so kann man auch laufen“, sagte ich, während ich den Schein wahrte.

„Guck mal, hier ist dieses nette Café“, sagte der Andere und blieb stehen.

15 Diesen Satz verwendete er mehrfach, u.a. in („Mensen in kroegen“, in *Haasje over*; „De vaste jongens“, *Kroeglopen 1*).

16 Übersetzung der Verfasserin von Carmiggelt, Simon, „De ander“, in *Kroeglopen 1*, Amsterdam 1973, S. 38-41.

„Da gehe ich nicht rein“, protestierte ich.

Doch der Andere ging hinein, also musste ich wohl oder übel mit – mitgehen, mitgefangen. Es ist übrigens wirklich ein sehr nettes Café. Ein dicker, verträumter Mann, der immer so aussah, als ob er in seinem vorherigen Leben etwas vergessen hatte, aber nicht genau wusste was, hatte es mit seinen liebevollen Händen um seine Trunksucht herum aufgebaut. Abgesehen von der liberalen Zeitschrift, die dort immer herumlag, hat es etwas sehr Schönes an sich. Wir alle suchen nach dem exakten Ausdruck unseres innersten Selbst, und uns gelingt dies höchstens zum Teil – doch einige Wirte haben es wirklich geschafft. Sie nageln mit der „Schankerlaubnis“ den Kern ihrer Persönlichkeit stolz an ihren eigenen Giebel. Sie wohnen praktisch in ihrer Neigung und streichen dabei viel Geld ein, ja besser noch, sie *müssen* darin wohnen, weil sie ihr Brot damit verdienen. So schlagen sie zwei Fliegen mit einer Klappe, sind Dichter und Bauer in einem, schwimmen und lassen sich gleichzeitig treiben und fangen sich selbst und den Anderen clever in einem Schnapspinnchen auf.

„Guten Morgen, junger Mann!“

Welch ein Balsam! Man ist hier jenseits von Gut und Böse, in dem Scheinhimmel für die, die glauben und doch ängstlich eilen.

„Nun wirst du keinen Schnaps, sondern eine Tasse Kaffee bestellen“, sagte ich streng zu mir selbst, denn ich kenne das. Trinken ist als wenn man mit der hübschen Krankenschwester flirtet und dann an der harten Brust des Chefarztes aufwacht. Kaffee also.

„Natürlich. Warum solltest du keinen Kaffee nehmen!“, sagte der Andere. Ich verscherbel ihn noch an die Jesuiten.

„Was darf es denn heute sein?“, fragte der Wirt vertraulich.

„Ein Genever“, sagte der Andere.

Ich wurde sehr wütend auf ihn. So benimmt man sich doch nicht – man kann doch nicht einfach jemandem seinen Text abnehmen? Ich wollte wirklich Kaffee bestellen, aber nein, er musste wieder reden, bevor er an der Reihe war. Während der Wirt hinter die Theke zurückkehrte, kam seine Frau mit dem Hund aus der darüber liegenden Wohnung, um einkaufen zu gehen. Ich kenne den Moment – ein Moment voll stillen Leids. Denn es ist eine grässliche Frau mit einem grässlichen Hund. Sie sind sein Tribut an das Leben. Der Hund bellt ununterbrochen, wodurch die Männer, die sich an der Theke still von gestern Abend erholen, schweigend zusammenzucken. Die Frau hat keine Eile, bleibt viel zu lange im Café, bevor sie endlich geht, und sagt dabei ausschließlich nutzlose Dinge, die ihre auch so schon nutzlose Existenz auf der Erde unnötig untermauern.

„Ja, Lies“, antwortet der Wirt immer mit der Milde eines Bisons, das die Rolle eines Haustierts übernommen hat. Das ganze Café kennt den Grund. Er steht bei ihr viel schlimmer in der Kreide, als es uns jemals bei ihm gelingen könnte. Sie weiß es. Die Männer wissen es. Und der Hund profitiert davon, denn er bekommt seit Jahren nicht die Schläge, die er verdient hätte.

„Wiedersehen, Lies.“

Sie war endlich weg. Dann kam er mit meinem Genever.

„Ein Schnaps um zehn Uhr morgens – das wird heute nichts“, sagte ich zu mir selbst.

„Du kannst immer noch Kaffee nehmen“, flüsterte der Andere, der sich seiner Sache sicher war. Jetzt pokerte er aber zu hoch. Denn als der Wirt das Glas vor mich hinstellen wollte, protestierte ich plötzlich aus Leibeskräften: „Ich hatte Kaffee bestellt!“

„Ganz ruhig, junger Mann“, riet der Mann, „ein Irrtum kann mal vorkommen. Das machen wir ganz einfach.“

Und er brachte den Kelch an die Lippen und trank ihn – er war noch vom alten Schlag – in einem Zug leer.

„Jetzt trinkt er ihn aus“, sagte der Andere wehmütig.

Doch er nahm sein Dickens-Buch wieder auf den Schoß.

„Eine Tasse unseres besten Kaffees, bitte sehr“, versprach der Wirt munter.

Sie schmeckte wie Abwasser.

Übrigens hat man sogar auch in Deutschland schon erkannt, dass im Alkohol Carmiggelts wahres Talent lag. So urteilte ein Rezensent der *Frankfurter Allgemeine Zeitung*:

„Das Leben in Amsterdam ist vor allem ein Leben in den Kneipen. Nur hier konnte der Schriftsteller Simon Carmiggelt ein Oeuvre schaffen, das nahezu ausschließlich am Tresen handelt - Tausende von Geschichten mit den Schicksalen einfacher Menschen, die abends ein paar Schritte gehen, um irgendwem von sich zu erzählen - ein skeptischer, melancholischer Sozialkosmos, in dem mehr Weisheit steckt als in den meisten philosophischen Wälzern. "Kroeglopen", Kneipengänge, heißt eine seiner schönsten Sammlungen. Aber wir, die wir nicht in Amsterdam wohnen, können diesen Kosmos nur besichtigen.“¹⁷

Nach dieser Erkenntnis fehlt die logische Konsequenz, eine Übersetzung seiner Kneipengeschichten, allerdings bis heute.

Carmiggelt und die Frauen

Carmiggelt war der „meest getrouwde man van Nederland“, wie ihn ausgerechnet seine Geliebte Renate Rubinstein bezeichnete.¹⁸ Die Journalistin Rubinstein hinterließ nach ihrem Tod 1990, das Manuskript für *Mijn beter ik* (1991) ein Buch über die Liebe zwischen ihr und dem verheirateten Carmiggelt. Über ihren Geliebten schrieb sie:

17 Schümer, Dirk, „Amsterdam, eine große, alte europäische Stadt – Jeder findet, was er verdient“, in FAZ (05.01.1995).

18 Zitat gefunden in Witteman/van den Bergh 1998, S. 79.

„In einer Hinsicht unterschied sich Simon Carmiggelt nicht sehr von anderen Männern: als er starb, hinterließ er zwei Witwen. Mit der einen war er verheiratet. Die andere bin ich. [...] Ich verspüre ein riesengroßes Bedürfnis, über ihn zu sprechen. Zehn Jahre lang habe ich über ihn geschwiegen, denn unsere Beziehung war heimlich, und ich hätte Simon mit Reden schaden oder ihn sogar verlieren können. aber nun habe ich ihn verloren, und wie man sieht, fordere ich posthum meine Rechte ein. ein wichtiger Grund ist jedoch, daß ich das große Vergessen fürchte. Simon hatte ein unglaublich gutes, bis ins kleinste Detail gehendes Gedächtnis (Gedächtnis ist Genie, hat Nabokov gesagt), und ich nicht.“¹⁹

Auch wenn das Buch für viel Aufsehen sorgte, war Rubinsteins Geschichte nicht auf Sensationen aus.²⁰ Obwohl sie Carmiggelt die letzten acht Jahre seines Lebens als Geliebte begleitete, räumte er ihr nur einen geringen Platz in seinem Leben ein. Der Journalist, dessen Eltern eine vorbildliche Ehe geführt hatten, tat es ihnen gleich und gestand sich nur einen Nachmittag pro Woche mit seiner Geliebten zu. Der Rest seiner Zeit gehörte seiner Ehefrau Tiny. Sie war es, die in hunderten von Geschichten auftauchte, ohne dass er je ein Detail über sie verriet. Seine Frau war die Einzige, die vorbehaltlos zu ihm hielt – selbst wenn der Alkohol ihn erst zu einem Freund und dann zu einem Fremden machte:

Ein Abend in der Stadt

Manchmal sagt der Mann nach dem Essen auf einmal: „Lass uns mal wieder in die Stadt gehen.“

„Es läuft heute Abend auch was Gutes im Fernsehen“, versucht es dann die Frau.

Doch da geht er nicht drauf ein. Er zieht seine Jacke an und sagt: „Komm.“

Etwas später schlendern sie draußen – ein gepflegtes, tadelloses Ehepaar mittleren Alters, denn er hat Erfolg an der Börse und sie versorgt ihn vorbildlich. Erst gehen sie in die Kneipe an der Ecke, eine halb dunkle, nach Bier und Zigarren riechende Spelunke. Dort beginnt das Trinken. Er Genever und sie eine Flasche sprudelnde Limonade.

Wenn sie nicht so eine Angst vor dem Ende des Abends hätte, würde ihr diese erste Stunde gefallen. Denn der Alkohol vertreibt seine sture Schweigsamkeit und macht ihn offen und anhänglich. Sie sprechen immer über die Kinder. Über Jan, der in Australien keine Zeit findet, regelmäßig zu schreiben. Und über Liesje, die nun schon seit vier Jahren eine perspektivlose Affäre mit ihrem verheirateten Chef hat.

„Ach, was hat es denn für einen Sinn, immer nur schwarzzusehen?“, sagt der Mann, und sein von Schnäpsen angerichtetes Lächeln erinnert sie an

19 Rubinstein, Renate, *Mein besseres Ich. Erinnerungen an eine Liebe*. Aus dem Niederländischen von Helga van Beuningen, Frankfurt a/M: Suhrkamp 1993, S. 5f.

20 Vgl. Verstappen, Jan, „De grote liefde van Simon Carmiggelt en Renate Rubinstein. Romantisch, wanhopig en inspirerend“, in *Het Binnenhof* (10.05.1991).

früher. „Die Kinder sind nun einmal erwachsen. So ist es doch, oder? Und auch wenn sie manchmal Dinge tun, mit denen wir nicht einverstanden sind, nun ja, sie bauen sich ein eigenes Leben auf, und es ist ja auch eine andere Zeit.“

So spricht er dann zu ihr, und sie fühlen sich einander sehr nahe. Nach einer Stunde lässt er ein Taxi kommen. Dann will er in die Stadt. Sie hasst die Kneipen, denn sie sieht sie zu klar, da sie keinen Alkohol vertragen kann und den ganzen Abend mit Limonade zubringen muss, die zwar den Durst löscht, aber keine Wirkung auf den Geist hat.

So gegen elf sieht sie, wie ihr Mann sich verändert. Während er beständig weitertrinkt, tritt ein unglaublich trüber Ausdruck in seine Augen – wie bei einem Tier in Todesangst. Das ist ein gefährlicher Moment. Jedes falsche Wort kann ihn wütend machen. Mucksmäuschenstill sitzt sie ihm gegenüber und hört ihn vor sich hin brummeln. „Diese Schlampe... liegt mit einem verheirateten Kerl im Bett. Wirklich reizend. Was man so alles hinnehmen muss.“

Sie antwortet nicht, und das reizt ihn.

Auf einmal sieht er sie scharf an und sagt: „Schöne Kinder hast du mir geschenkt!“

Seine Augen blicken dann ganz boshaft. Nun ist sie sich ganz sicher, dass noch eine Menge passieren muss, ehe sie ihn ins Bett kriegt. Denn je schneller und gieriger er trinkt, umso mehr nimmt seine Verzweiflung zu. Er schwelgt darin. Manchmal bricht er mitten in einem vollen Café in Schluchzen aus. Sie muss ihn dann sehr vorsichtig und taktisch nach draußen lotsen, sein Gesicht nass von Krokodilstränen, seinen tadellosen Hut hinten auf dem Kopf. Doch das Schwierigste ist das Ende des Abends, wenn alle Kneipen zu sind, denn dann überkommt es ihn immer, dass er nicht mehr mit ihr unter einem Dach leben will. „Hau ab“, ruft er dann. „Ich geh ins Obdachlosenheim“. Dann bin ich alles los. Dich. Und die tollen Kinder. Und den ganzen Scheiß.“

Und er bricht auf, geht los, wankend und doch festentschlossen, seinen Kopf heldenhaft erhoben.

Sie spricht ganz sanft und freundlich mit ihm, so wie man mit einem Kind spricht. Manchmal verschwindet er im Stadtpark plötzlich im Gebüsch und legt sich auf den Boden und zieht dann seine Jacke wie eine Decke über sich. „Hau bloß ab! Ich kann auch hier schlafen.“

Manchmal kommt dann ein Polizist vorbei und der ruft ihnen dann zu: „Nehmen Sie den Mann mit. Sonst mach ich es.“

„Komm schon, Wim“, bettelt sie, „du hast doch gehört.“

Es ist schon fast Morgen, als sie nach Hause kommen.

Man hört die Vögel mitten in der Stadt singen. Als er endlich liegt und schnarcht, schreibt sie *Reinigung anrufen wegen Jacke* auf einen Zettel.

Sie findet keinen Schlaf. Sie beobachtet ihn noch lange Zeit aufmerksam.
Sie liebt ihn.²¹

In einem anderen *cursiefje* erklärte Carmiggelt dem Leser mit einem Augenzwinkern, warum seine Frau ihn so sehr liebte. „Een verteller“²², nämlich Herrn Bakker, einen Nachbarn von gegenüber lud Carmiggelt regelmäßig zu sich ein, und das nicht aus reiner Freundlichkeit. Herr Bakker konnte erzählen und erzählen, ohne dabei etwas von Belang zu sagen. Eine seiner Geschichten handelte von einem Cafésbesuch:

„Ik heb vanmorgen nog even een kopje koffie gedronken in de stad. Ik kwam m'n huis uit. Het was op slag van elven. Mooi weer, fris, maar met een zonnetje. Ik denk, kom, denk ik, ik ga eens een kopje koffie drinken. En dat heb ik gedaan ook. Nu is er vlak bij mij in de buurt zo'n cafeetje, daar kram ik vroeger vaak. Maar ik dacht vanmorgen: nee, ik wil eens een lekker kopje koffie drinken. Dus ik ga naar dat nieuwe zaakje, je weet wel, daar is de koffie erg lekker. Nou, ik ernaar toe, hè. 't Was mooi weer. Ik liep met m'n jas los. Ik denk, zal ik nu rechtdoor lopen of zal ik linksaf gaan. Want dat kan allebei. Linksaf is een beetje korter. Maar ik had geen haast, dus ik denk, alla, ik loop rechtdoor. Goed, ik loop dus rechtdoor. en ik kom daar, bij dat nieuwe zaakje. Je weet wel. Er was een meneer voor me aan de beurt, die neemt een grote koffie. Toen zegt die juffrouw tegen mij: "U óók een grote koffie?" Ik zeg: "Nee juffrouw, geeft u mij maar een kleintje." Want dat vind ik lekkerder, een kleintje. Ik neem liever twee kleintjes dan één grote. Gek hè? Maar dat is nou eenmaal zo. Dus ik neem een kleintje. Ik drink het op mijn gemak leeg. Heerlijk. Ik zeg: "Dag juffrouw." Ik betaal natuurlijk. En ik weg, hè. Nou, zo om een uur of twaalf was ik weer thuis.“²³

Ein anderes Mal erzählte Herr Bakker von seiner Suche nach einem blauen Anzug. Doch die verschiedenen Blautöne im Geschäft verwirrten ihn, so dass er sich entschied, unverrichteter Dinge zurückzukehren und ein anderes Mal mit seiner Frau wiederzukommen. Carmiggelt schätzte nicht etwa diese Geschichten, ganz im Gegenteil. Er schätzte die Wirkung, die diese Geschichten und damit Herr Bakker auf seine Frau hatten:

„Tijdens de visite zie ik mijn vrouw namelijk langzaam maar zeker ineens storten. Eerst zit ze nog netjes rechtop, knikt eens wat, of valt hem bij met een mat tekstje, maar na een uur is ze definitief gevloerd en hangt in haar stoel als iemand op wie het third degree verhoor met succes is toegepast.

Als de heer Bakker eindelijk ons huis verlaten heeft lees ik in haar ogen louter dankbaarheid, omdat ze niet met hem getrouwd is maar met mij.

21 Übersetzung der Verfasserin von Carmiggelt, Simon, „Avondje uit“, in *Kroeglopen 1*, Amsterdam 1973, S. 60-62.

22 Carmiggelt, Simon, „Een verteller“, in *De vrolijke jaren*, Amsterdam 1987, S. 18-20.

23 Ebd., S. 18.

Want hij is zóveel vervelender dan ik, dat ik uit de contrastwerking met en zekere glamour te voorschijn kom. Op zulke ogenblikken kijkt ze me dankbaar aan en knijpt haar handen dicht.

In een lang huwelijk is dat heel belangrijk. Een vrouw moet zo nu en dan eens in een afgrond kijken, dat bevordert de tevredenheid met het verworven kleinste kwaad. Daarom vraag ik de heer Bakker zowat eens per maand op de thee.”²⁴

Und schließlich fügt der Ehemann Carmiggelt noch mit einem Augenzwinkern hinzu:

„Mocht uw vrouw zich een beetje bij u vervelen, dan wil ik hem gerust een keertje aan u uitlenen. Aanvragen – uitsluitend schriftelijk, ik mag de telefoon niet overbelasten – worden behandeld in volgorde van binnenkomst. Over uw plaats op de wachtlijst kan, met het oog op personeelsgebrek, niet worden gecorrespondeerd.”²⁵

Oftmals war es gerade der Schluss einer Geschichte, der eine besondere, so typische Pointe enthielt – anders als die Geschichten des Herrn Bakker. Viele Geschichten beginnen mit einer Alltagssituation, einem Besuch im Theater oder Kino, einem Treffen im Park oder auch einer Fahrt in der Tram. Haarscharf beobachtete und beschrieb Carmiggelt seine Mitmenschen und fasst die Schönheit der Frauen dabei in ganz eigenen Worte, dank derer der Leser sie direkt vor sich sieht, ohne auch nur ein Wort über Details zu verlieren. Er spielt mit der Diskrepanz zwischen äußerem Erscheinungsbild, eigenem Vermuten und Verhalten der Frau:

Fahrkarte

Am Bahnhof eines kleinen Provinzstädtchens wartete ich – auf und ab gehend – auf den Zug, der mich nach Amsterdam zurückbringen sollte. Ich hatte gerade eine Schachtel Zigaretten aus der Tasche gezogen und mir eine angesteckt, als eine Dame näher kam, die von der Natur nicht gerade stiefmütterlich behandelt worden war. Ich setzte mich auf eine Bank und betrachtete sie, wie einen Blumenkorso. Sie war sehr schön, und das hatte ihr jemand verraten. Daher ging sie in der Art einer Frau, die genau weiß, dass sie auf öffentlichen Straßen den ganzen Tag lang männliche Individuen auf männliche Gedanken bringt.

Als sie ganz in der Nähe war, warf sie mir einen stählernen Blick zu, öffnete kurz ihre Tasche und holte eine Rolle saure Drops hervor, was mich ein wenig enttäuschte – ich weiß nicht, warum. Sie steckte eine der Leckereien in den Mund und stolzierte weiter. Auch ihre Kehrseite erwies sich als reizend. Ich beobachtete sie eine Weile und sah dann plötzlich, dass etwa einen Meter von meinen Füßen entfernt eine Fahrkarte auf

²⁴ Ebd., S. 20.

²⁵ Ebd., S. 20.

dem Bahnsteig lag. Sie war natürlich aus ihrer Tasche gegelitten, als sie die Rolle saure Drops zum Vorschein geholt hatte.

Hilfsbereit rief ich: „Fräulein!“

Was dann passierte, bewies, dass Schönheit auch eine Schattenseite hat. Eine hässliche Frau hätte sich unmittelbar umgedreht, um zu erfahren, weshalb ich gerufen hatte. Diese jedoch – ich wiederhole es – war sich der subversiven Absichten, die ihre Begehrlichkeit in jedem Mann wachrief, derart bewusst, dass sie sich nicht umsah, sondern den Kopf noch stolzer erhob und weiterging.

Gut, dann nicht, dachte ich.

Gekränkt.

Denn meine Absichten waren schließlich ganz und gar rein gewesen. Ich wollte sie auf die Tatsache aufmerksam machen, dass ihre Fahrkarte dort auf dem Boden lag und bekam nur den Undank als der Welten Lohn, den ein alter Schürzenjäger verdient hätte.

Ganz am Ende des Bahnsteigs setzte sie sich auf eine Bank und war einfach nur unnahbar schön.

Wenn du glaubst, dass ich sie dir hinterherbringe, dann hast du dich aber geschnitten, dachte ich.

Während ich ihre Karte betrachtete, begann ich, mir die kleine Szene vorzustellen, die sich gleich im Zug abspielen würde.

Der Schaffner erscheint.

Er bekommt auch so einen hochmütigen Bleib-mir-vom-Leib-Blick.

Sie öffnet selbstbewusst ihre Tasche.

Dann kommt das nervöse Suchen unter den Blicken des Schaffners und der anderen Passagiere.

Kurzum – eine Pleite.

Gut so.

Ich hatte ihr das alles ersparen wollen, aber sie wollte ja nicht.

Es wehte eine steife Brise auf dem Bahnsteig, die auch die Karte ergriff und mit ihr spielte. Sie wehte immer näher an den Rand. Und sie wurde, wie ich mit gehässigem Vergnügen sah, auf die Schienen geweht, als der Zug einfuhr.

Ich ging nach vorne und setzte mich in denselben Waggon wie die Dame.

Als sie mich wahrnahm, wandte sie den hübschen Kopf verärgert ab.

Warte nur, dachte ich. Warte nur, bis der Schaffner kommt.

Das dauerte noch etwa zehn Minuten, so dass die Spannung noch weiter stieg. Doch endlich war es so weit.

Er stand mit einem ganz besonders freundlichen Lächeln vor ihr.

Sie öffnete ihre Tasche.

Und gab ihm ihre Karte.

Erst als ich anschließend an der Reihe war, stellte sich heraus, dass meine sich nicht länger in meiner Tasche befand. Auf den Bahnsteig gefallen, als ich die Zigaretten herausgeholt hatte. Ich habe noch meinen ganzen Anzug vergeblich durchsucht, unter dem ungeduldigen Blick des Schaffners. Sie sah ebenfalls zu – amüsiert.²⁶

Neue Chancen

In den Niederlanden erlebte Simon Carmiggelt jüngst ein echtes Revival, ausgelöst durch seinen 100. Geburtstag am 7. Oktober 2013. Passend dazu erschienen im selben Jahr *Carmiggelt gedrukt* bei G.A. van Oorschot, nachdem der Verleger Geert van Oorschot seinerzeit immer wieder versucht hatte, ein Buch seines Freundes Carmiggelt zu publizieren, sowie *Dwalen door Amsterdam met S. Carmiggelt* bei de Arbeiderspers, bei der zu seinen Lebzeiten alle seine *cursiefjes* in Sammelbänden erschienen sind. Angesichts dieser ungebrochenen Popularität bestehen, für den Fall, dass sich ein deutscher Verlag für das Werk Carmiggelts finden sollte, gute Chancen einer Förderung der Übersetzung durch den *Nederlands Letterenfonds* in Amsterdam.

Bei einer Neuübersetzung bestünde nun die Möglichkeit, frei aus Carmiggelts Werk zu wählen. Es müsste nicht immer um Katzen oder Kinder gehen, denn Carmiggelt bietet noch so viel mehr. Es könnte um die Stadt Amsterdam gehen, in der Carmiggelt lebte, durch deren Straßen er schweifte und deren Bewohner er mit scharfem Blick beobachtete. Oder es könnte um die Familie gehen, die Ehe und allgemein die so mannigfaltige Ausgestaltung von Beziehungen zwischen Männern und Frauen. Oder man nähme Carmiggelts Kneipengeschichten – er war immerhin selbst Trinker und Dauergast in Amsterdams Kneipen und wusste, wovon er erzählte. Material gäbe es zu genüge.

Wer bis zu einer möglichen Neuübersetzung etwas von dem Journalisten hören möchte, der zu den wenigen gehörte, der bereits zu Lebzeiten einen Fanclub hatte und nach dem in den ganzen Niederlanden (außer in Den Haag, seinem Geburtsort) Straßen benannt sind, dem sei auch einmal Youtube angeraten. Dort finden sich dutzende Filme seiner Auftritte in TV und Radio, in denen er in wenigen Minuten jeweils eines seiner *cursiefjes* zum Besten gibt.

Literatur

Abrahams, Frits, „Simon Carmiggelt – Gerard Reve: een vriendschap“, Lesung in der Openbare Bibliotheek Amsterdam (30. 11. 2007), in NRC Handelsblad, online eingesehen unter vorige.nrc.nl/redactie/doc/carmiggelt-reve.pdf (20.03.2016).

²⁶ Übersetzung der Verfasserin von Carmiggelt, Simon, „Treinkaartje“, in *Ik lieg de waarheid. De beste kronkels samengesteld en ingeleid door Sylvia Wittman*, Amsterdam 2007, S. 165-166.

- van Bork u.a. „Cursiefje“, in Algemeen letterkundig lexicon, Online-Version der DBNL
(www.dbnl.org/tekst/dela012alge01_01/dela012alge01_01_00766.php).
- Carmiggelt, Simon, *Kronkels über Hund und Katz*. Übersetzung von Ulrich Faure und Frederike Zindler, Zürich 2016.
- Carmiggelt, Simon, „Schrijven over katten“, in Poespas (1952) [= Vorwort].
- Carmiggelt, Simon, „Een hond“, in *Kroeglopen* 1, Amsterdam 1973, S. 25–27.
- Carmiggelt, Simon, „De ander“, in *Kroeglopen* 1, Amsterdam 1973, S. 38–41.
- Carmiggelt, Simon, „Avondje uit“, in *Kroeglopen* 1, Amsterdam 1973, S. 60–62.
- Carmiggelt, Simon, „Vruchtbaarheid“, in *Kroeglopen* 2, Amsterdam 1974, S. 21–23.
- Carmiggelt, Simon, „Er zijn mensen die werkelijk sneuvelen en anderen die de hand gaan drukken aan de nabestaanden“, in *Humo* (23.12.1982).
- Carmiggelt, Simon, „Een verteller“, in *De vrolijke jaren*, Amsterdam 1987, S. 18–20.
- Carmiggelt, Simon, „Treinkaartje“, in *Ik lieg de waarheid*. De beste kronkels samengesteld en ingeleid door Sylvia Wittman, Amsterdam 2007, S. 165–166.
- Fortuin, Arjen, „Literaire reus in journalistenjas 100 jaar. Maak kennis met al die typische Carmiggeltmannen“, in *NRC Handelsblad* (07.10.2013).
- Holman, Theodor, „De stad als decor van Simon Carmiggelt“, in *Het Parool* (23.12.1989).
- Rooy, Max, „Het gesprek tussen Simon Carmiggelt en Gerard Reve“, in *Hollands Diep* (22.11.1975).
- Rubinstein, Renate, *Mein besseres Ich. Erinnerungen an eine Liebe*. Aus dem Niederländischen von Helga van Beuningen, Frankfurt a/M 1993.
- Schümer, Dirk, „Amsterdam, eine große, alte europäische Stadt – Jeder findet, was er verdient“, in *FAZ* (05.1.1995).
- Verstappen, Jan, „De grote liefde van Simon Carmiggelt en Renate Rubinstein. Romantisch, wanhopig en inspirerend“, in *Het Binnenhof* (10.5.1991).
- de Vos, Alexandra, „Monument van een late liefde“, in *De Standaard* (13.2.2009).
- Wittman, Sylvia / van den Bergh, Thomas, *S. Carmiggelt. Een levensverhaal*, Amsterdam/Antwerpen 1998.